Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.
In den Filialen für Ins.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 1,
Louis Lösche,
Katharinenstr. 23 part. u. Königsplatz 7,
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 19,750.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tageblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 60 Mk.
mit Postbeförderung 70 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut uns. Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 295. Sonnabend den 22. October 1887. 81. Jahrgang.

Zur gefälligen Beachtung.

Unsere Expedition ist morgen

Sonntag, den 23. October, Vormittags nur bis ½9 Uhr

geöffnet.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Amtlicher Theil.

Gewölbe-Vermiethung.

Das im Erdgeschoß der **Georgenhalle** (rechts am Eingang von der Ritterstraße aus) befindliche **Gewölbe Nr. 4** soll **vom 1. April 1888 an** gegen **einhalbjährliche Kündigung**

Dienstag, den 25. ds. Mon., Vormittags 11 Uhr

auf dem Rathhause, 1. Etage, Zimmer Nr. 17, an den **Meistbietenden** anderweit **vermiethet** werden.

Ebendaselbst auf dem großen Saale liegen die Vermiethungs- und Versteigerungsbedingungen, sowie das Inventarium des zu vermiethenden Gewölbes schon vor dem Termine zur Einsichtnahme aus.

Leipzig, den 7. October 1887.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Ia. 5586. Dr. Georgi. Stöß.

In Gemäßheit des §. 1 der Instruction für die Ausführung von Wasserrohrleitungen und Wasseranlagen in Privatgrundstücken vom 1. Juli 1880 machen wir hierdurch bekannt, daß der Klempner

Herr **Paul Jacob i/Fa. Gustav Jacob's Wittwe,** Weststraße Nr. 2,

zur Uebernahme solcher Arbeiten bei uns sich angemeldet und den Besitz der hierzu erforderlichen Vorrichtungen nachgewiesen hat.

Leipzig, den 19. October 1887.

Der Rath der Stadt Leipzig.

X. 5182. Dr. Georgi. Wehram.

Geschäftslocal-Vermiethung.

In dem der Juristenfacultät bei der **Universität** gehörigen Grundstück Collegium Juridicum, **Petersstraße Nr. 36**, ist das zur Zeit von der Firma G. Reiblinger ermiethete **Parterre-Geschäftslocal** an der **Petersstraße vom 1. April 1888 ab** auf fünf Jahre anderweit zu vermiethen.

Miethliebhaber wollen ihre Miethzinsofferten schriftlich und versiegelt bis zum

29. dieses Monats Nachmittags 4 Uhr

bei dem unterzeichneten Universitäts-Rentamt, wo auch die Vermiethungs-Bedingungen einzusehen sind, einreichen.

Leipzig, am 21. October 1887.

Universitäts-Rentamt.
Gebhardt.

Hebammengesuch.

In unserem Orte soll vom 1. Januar 1888 ab eine 2. **Hebamme** angestellt werden.

Geeignete Bewerberinnen haben Gesuche unter Beifügung von Zeugnissen bis

zum 30. October 1887

anher einzureichen.

Gohlis, am 19. October 1887. **Der Gemeinderath.** Singer. B.

Nichtamtlicher Theil.

Die Inthronisation des Fürstbischofs Kopp.

Der neue Fürstbischof von Breslau, Dr. Kopp, ist am Donnerstag im Dome zu Breslau feierlichst inthronisirt worden, nachdem er am Dienstag den Eid der Treue in die Hände des Cultusministers v. Goßler abgelegt und am Tag darauf seinen überaus festlichen Einzug in die Hauptstadt Schlesiens gehalten hatte. Aus allen Worten welche der Fürstbischof bei diesem Anlaß gesprochen hat, geht der feste Wille hervor, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers, dem Papste, was des Papstes ist. Fürstbischof Kopp erblickt seine Aufgabe in dem einträchtigen Zusammenwirken mit den weltlichen Behörden und in der Aufrechthaltung des confessionellen Friedens, welche der Grundgedanke, der unter seiner hervorragenden Mitwirkung zu Stande gekommenen kirchenpolitischen Gesetze ist. Bei seiner Ansprache an die versammelte Gemeinde, die er von der Brüstung des Presbyteriums im Dom zu Breslau hielt, ermahnte er seine Zuhörer, dankbar zu sein gegen den Kaiser, der durch das Zusammenwirken mit dem Papst es ermöglicht habe, daß der Breslauer Stuhl alsbald wieder besetzt wurde, und derselbe Grundgedanke trat in der Erwiderung auf die Anrede des Ministers v. Goßler bei der Vereidigung zur Erscheinung. Nachdem der Minister auf die neuen besonders schwierigen Verhältnisse hingewiesen hatte, welche des Fürstbischofs in seinem neuen Amte nach drei Richtungen hin warteten, in internationaler, in nationaler und in confessioneller Beziehung, erwiderte Fürstbischof Kopp, daß er sich dieser Schwierigkeiten wohl bewußt sei, aber daß er der Gnade des Papstes und der Huld des Kaisers vertraue, die so oft für ihn sich offenbart haben; er wisse insbesondere auch die Thätigkeit des Cultusministers zu schätzen, dessen Einsicht und Versöhnlichkeit er so oft erprobt habe, und so spreche er die Erwartung aus, daß Kirche und Staatsregierung auch hier in innigem Zusammenhang zusammen arbeiten und wirken würden.

Die Schwierigkeiten, welche Minister von Goßler betonte, sind einmal internationaler Art, denn die Breslauer Diöcese greift auf österreichisches Gebiet hinüber. Der Fürstbischof von Breslau hat sich also außer seinen Pflichten gegen die preußische Regierung auch die gegen die österreichische Regierung gegenwärtig zu halten. Das Verhältniß zwischen Kirche und Staat ist in Oesterreich ein wesentlich anderes als in Preußen, in Oesterreich ist es durch Concordat geregelt, in Preußen durch die kirchenpolitische Gesetzgebung. Es liegt nahe, daß der Fürstbischof von Breslau in dem preußischen Theil seiner Diöcese denselben Grad von Machtvollkommenheit auszuüben bestrebt ist, wie auf österreichischem Gebiete. Fürstbischof Förster, der drittletzte Inhaber des fürstbischöflichen Stuhles in Breslau, war ein Geistlicher von hoher wissenschaftlicher Bildung und von anerkannter Milde bei Ausübung der Pflichten seines Oberhirtenamtes. Er war es auch, welcher den entschiedensten Widerstand gegen die Dogmatisirung der päpstlichen Unfehlbarkeit leistete; aber als er eingesehen hatte, daß sein Widerstand vergeblich sei, trat er nach erfolgter Verkündung des neuen Dogmas mit derselben Entschiedenheit für dasselbe ein, mit welcher er es ehedem bekämpft hatte. Das gerichtliche Absetzungsverfahren verlor für ihn einen Theil seines Ernstes, weil er sich auf den österreichischen Theil seiner Diöcese zurückziehen konnte; auf Schloß Johannisberg hat er den Rest seiner Tage zugebracht und von dort aus seines Amtes als österreichischer Bischof gewaltet. Aber man hat vom Fürstbischof Förster niemals gehört, daß er den confessionellen Frieden zwischen Katholiken und Protestanten gestört hätte, das blieb seinem Nachfolger Herzog vorbehalten, welcher den bekannten Erlaß gegen die gemischten Ehen veröffentlichte mit der Spitze gegen die Protestanten, deren Ehen er für kirchlich nichtig erklärte, so daß die Ehegatten verschiedener Confession nach kirchlicher Auffassung im Concubinat zu leben schienen. Auf diesen Erlaß deutete der Cultusminister hin, als er von den confessionellen Schwierigkeiten in der Breslauer Diöcese sprach.

Neben der confessionellen ist noch die nationale Seite zu beachten, welche in der Breslauer Diöcese gleichfalls eine vornehme Rolle spielt. In dieser Diöcese kommt nicht nur ein beträchtlicher Procentsatz von Protestanten in Betracht, sondern auch ein solcher von Katholiken polnischer Nationalität. Die polnischen Geistlichen in Oberschlesien stehen etwa auf demselben Standpuncte wie ihre Amtsgenossen in der benachbarten Diöcese Posen-Gnesen. Dieselben unterlagen dem politischen Einfluß des Grafen Ledochowski. Als Polen erkannten sie in ihm den Fürstprimas von Polen, als Geistliche waren sie dem Fürstbischof von Breslau untergeordnet. Dieses doppelte Verhältniß ist unter Fürstbischof Förster niemals hervorgetreten, weil dieser kein Fanatiker war, um so mehr aber unter seinem Nachfolger Herzog, der überhaupt die auf ihn von staatlicher Seite gesetzten Hoffnungen gänzlich getäuscht hat. Als er noch Propst von St. Hedwig in Berlin war, hätte ihm Niemand zugetraut, daß er als Fürstbischof von Breslau sich zum Vertreter polnischer Interessen oder zum Verfolger des Protestantismus aufwerfen könne. Diese Erfahrungen liegen hinter uns, aber sie haben zu doppelter Vorsicht bei der Auswahl des neuen Fürstbischofs geführt, und allem Anschein nach ist jetzt die richtige Wahl getroffen worden.

Fürstbischof Kopp hat eine Vergangenheit, welche ihn zum Hauptvertreter des confessionellen Friedens stempelt, er darf als die Verkörperung der Bestrebungen angesehen werden, welche die Haltung Leo's XIII. Deutschland gegenüber seit seiner Thronbesteigung bestimmt haben. Stets haben die deutschen Bischöfe sich in Fulda versammelt, wenn sich das Bedürfniß geltend machte, sich über die Grundsätze zu verständigen, welche unter veränderten katholischen Verhältnissen zur Richtschnur zu wählen seien. Die Erfüllung der Aufgabe, hier das Richtige zu treffen, war um so schwieriger, weil die Centrumspartei sich die Führung auf kirchenpolitischem Gebiet anmaßte. Nicht die Bischöfe hatten die Freiheit, das zu thun, was ihnen nach Lage der Sache nützlich erschien und wofür sie der Billigung des Papstes sicher waren, sondern sie waren genöthigt, ihre Einsicht und Erfahrung dem Gutdünken der Centrumsführer unterzuordnen. Wir erinnern nur an die gewiß nicht beneidenswerthe Stellung, welche dem Bischof Martin von Paderborn durch das Centrum in der Frage der Vorbildung der Geistlichen zuerkannt worden ist. Durch alle diese Hindernisse hat die Klugheit und die Mäßigung des Bischofs von Fulda siegreich hindurch geführt, und deshalb erscheint die Erwartung gerechtfertigt, daß er auch der rechte Mann ist, um den Anforderungen für seine Stellung als Fürstbischof von Breslau zu genügen.

In Bezug auf die nationalen Schwierigkeiten, also die Polenfrage, haben sich die Verhältnisse seit dem Amtsantritt des Erzbischofs Dinder in Posen-Gnesen günstiger gestaltet. Dieser Vertreter der katholischen Kirche in den polnischen Landestheilen des Königreichs Preußen steht nicht auf dem Standpuncte seines Vorgängers Ledochowski, welcher die Wiederherstellung Polens als seine Hauptaufgabe betrachtete, sondern auch ihm schwebt als Ziel seiner geistlichen Amtsthätigkeit die Versöhnung der nationalen und confessionellen Gegensätze seiner Diöcese vor. Es hat sich überhaupt auf kirchenpolitischem Gebiet allmälig ein Umschwung vollzogen, welcher die Ausgleichung der früheren feindlichen Gegensätze ermöglicht. Der langdauernde kirchenpolitische Kampf hatte eine Gereiztheit in den Gemüthern der katholischen Bevölkerung, hauptsächlich der Grenzbezirke, erzeugt, welche auf die Dauer nicht ohne schwere Nachtheile für die Gesammtwohlfahrt bleiben konnte. Das Entgegenkommen Leo's XIII. und verständnißvoller deutscher Bischöfe, in erster Linie des Bischofs Kopp, hat diese Gegensätze gemildert und endlich einen Zustand angebahnt, welcher die volle Aussöhnung nur als eine Frage der Zeit erscheinen läßt. Hindernd haben bisher noch die Führer der Centrumspartei im Wege gestanden, aber der Einfluß derselben muß nothwendigerweise in dem Maße sich abschwächen, als der confessionelle Friede von den Bekennern des katholischen Glaubens der Fortsetzung eines gegenstandslos gewordenen Kampfes vorgezogen wird. Die Befriedigung der kirchlichen Wünsche und Bedürfnisse hängt zunächst von der Geistlichkeit ab, die Mitglieder der Centrumspartei haben damit nichts zu schaffen. Dieser Thatsache hat vor Allen Fürstbischof Kopp Geltung verschafft.

Leipzig, 22. October 1887.

* Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt an hervorragender Stelle gegenüber den Gerüchten von einer Begegnung des Zaren mit unserem Kaiser das folgende entschiedene Dementi:

Anläßlich der von der Rihsa'schen Telegraphenagentur verbreiteten Nachricht über einen beabsichtigten Besuch des Kaisers von Rußland am hiesigen Hofe hat der „Börsen-Courier“ es für bemerkenswerth erklärt, daß wir in unserer Zeitung von den durch andere Blätter erfolgten Dementirungen und Anzweifelungen mit keiner Silbe Notiz genommen hätten.

Wir haben bisher die Nachricht von dem Besuch des Zaren als einen Lückenbüßer der Zeitungen in der an Stoff jetzt gerade nicht reichen Zeit angesehen, der ja immerhin in der Ausmalung der Nachricht und in der Entwickelung, warum die Reise nicht stattgefunden, der Stoffarmuth der Blätter abhelfen kann. Wir haben uns deshalb nicht um die Sache bekümmert, da wir es nicht für unseren Beruf halten, jede aus der Luft gegriffene Nachricht zu widerlegen. Wenn aber von dem „Börsen-Courier“ aus unserem Schweigen der Schluß gezogen wird, wir hätten irgend welchen Grund, die angegebene Nachricht für möglich oder wahrscheinlich zu halten, so nöthigt uns diese Zumuthung zu der ausdrücklichen Erklärung, daß wir die Nachricht der Rihsa'schen Correspondenz für eine müßige, wenn nicht böswillige Erfindung halten. Böswillig in der Voraussetzung, daß es, ebenso wie bei der angeblich in Stettin beabsichtigten Monarchenzusammenkunft, im antideutschen Interesse liegt, dergleichen Gerüchte zu erfinden und zu verbreiten, und wenn dieselben nicht in Erfüllung gehen, daraus politische Schlüsse zum Nachtheil Deutschlands abzuleiten.

Wir bemerken noch, daß es zu den Gepflogenheiten der deutschfreisinnigen Presse und einiger frondirender Blätter extrem conservativer Observanz gehört, die Möglichkeit dieser Begegnung unausgesetzt ihren Lesern aufzutischen, schon um dabei Gelegenheit zu finden, dem Reichskanzler in Bezug auf seine auswärtige Politik etwas am Zeuge zu flicken.

* Der „Reichs- und Staats-Anzeiger“ meldet in seinem nichtamtlichen Theile: „Nachdem der fürstbischöfliche Stuhl von Breslau durch den Tod des bisherigen Inhabers, Fürstbischofs Dr. Robert Herzog, erledigt worden, ist nach erfolgter Zustimmung der königlichen Staatsregierung durch päpstliches Breve vom 9. August d. J. der bisherige Bischof von Fulda, Georg Kopp, zum Fürstbischof von Breslau ernannt. Se. Majestät der Kaiser und König haben mittelst Allerhöchster Urkunde vom 1. October d. J. dem Fürstbischof Kopp die nachgesuchte landesherrliche Anerkennung als Fürstbischof von Breslau zu ertheilen geruht. Die Urkunde ist dem Fürstbischof am 18. d. M. durch den Minister der geistlichen Angelegenheiten ausgehändigt worden, nachdem der Fürstbischof den durch die Verordnung vom 13. Februar 1887 vorgeschriebenen Eid abgeleistet hat.“

* Die Berliner „Post“ schreibt in eigener Sache:

Der Redacteur der „Post“ hat heute den nachfolgenden anonymen Brief aus Nantes erhalten, den er in treuer Uebersetzung mit einer einzigen Auslassung, derjenigen höher hinauf gerichteter Schimpfworte, veröffentlicht. Wenn wir dabei von dem Grundsatze, anonyme Briefe unbeachtet zu lassen, abweichen, den wir auch zahlreichen Schmähbriefen aus Frankreich gegenüber beobachtet haben, so geschieht dies aus einem doppelten Grunde.

Einmal kommt in dem Briefe wieder das Wort Reptil vor, welches die Franzosen, Russen e tutti quanti der deutschfreisinnigen deutschen Presse abgelernt haben, um deutsche, regierungsfreundliche, nationale Blätter in Mißachtung zu bringen.

Zweitens hat der Briefschreiber die „Post“ ebenso wenig gelesen, wie etwa der Brüsseler Correspondent der „Kreuz-Zeitung“, sondern adressirt seine Schimpfereien an die „Post“, weil diese in der auswärtigen Presse sehr viel genannt wird. Es wird kaum ein zweites Blatt geben, welches gerade den Fall Caffarel so vorsichtig behandelt hat, wie es die „Post“ gethan, um den Franzosen einen Beweis davon zu geben, daß wir Deutsche fern von jeder Schadenfreude sind, und daß unsere Gegnerschaft immer nur gegen die friedenstörenden Tendenzen gerichtet ist, wann und wo sich solche bei ihnen zeigt.

Der Brief lautet:

Nantes, 17. October 1887.

An den Chef-Redacteur der Zeitung „Post“ in Berlin (Deutschland).

Mein Herr!

Sie sind eine Canaille und ein Lümmel; Sie tränken sich mit dem Hasse Bismarcks gegen Frankreich, um Ihr Gift auf alles Französische zu speien. Sie feiles Reptil! Ihr schäbiges Land scheint damit noch nicht genug zu haben, daß es den Fall Schnaebele und den von Raon-la-Plaine auf der Rechnung hat: in Ihrem galligen Blatt muß auch noch die französische Armee wegen des durch General Caffarel hervorgerufenen Skandals gelästert werden; Angesichts des Arrestes des tapferen Generals Boulanger muß Ihre Freude sich Luft machen. Als ob das deutsche Heer nicht hundertmal verächtlicher wäre als das Heer der Republik, auf das Sie einen Makel zu werfen versuchen! Da haben Sie's, Sie alter Schafskopf!

Warten Sie es ab: Frankreichs junges Heer, Boulanger an seiner Spitze, wird binnen Kurzem nach Berlin kommen; und wenn Sie dann noch nicht verreckt sind, Sie, ... dann wird der, der Ihnen schreibt, Ihnen Allen die Zähne einschlagen, wie es sich für solche deutschen Schweine gehört, die sich der Welt im Allgemeinen und im Besonderen Elsaß-Lothringen, dem Lande des Storchs und der Ehre, verhaßt machen. Merken Sie sich, daß ich Ihnen für die nächste Zeit Stelldichein in Berlin gebe, Sie alter Saukerl, und verlassen Sie sich darauf, daß ich nicht ausbleiben werde. Also auf baldiges Wiedersehen! Empfangen Sie den gediegensten Tritt in den Hintern, den man so einem alten Esel versetzen kann.

Hoch Frankreich! Hoch die Republik! Hoch Rußland! Hoch Boulanger!

Ein französischer Soldat.

Wir glauben ganz im Sinne der „Post“ zu handeln, wenn wir den Artikel wiedergeben, zeigt er doch, bis zu welchem Grade ohnmächtiger Wuth sich gewisse Hetzer in die Revanche-Idee hinein gelebt haben. Frankreich fängt an, nachgerade unser Mitleid zu verdienen!

* * *

* Am Mittwoch Nachmittags um 2 Uhr hat ein österreichischer Ministerrath stattgefunden, und für Donnerstag war der Abg. Dr. Rieger zur Audienz beim Kaiser berufen worden. Zwischen beiden Ereignissen besteht ein unverkennbarer Zusammenhang, und man darf wohl annehmen, daß die Regierung sich nunmehr mit der Berathung und Prüfung jener Wünsche beschäftigt, welche der Czechen-Club nach der letzten Sitzung des Executiv-Comités dem Minister-Präsidenten in schriftlicher Formulirung überreicht hat. Die Entwickelung der Sache dürfte in den nächsten Tagen darin bestehen, daß der Ministerrath über die czechischen Forderungen schlüssig wird und dann eine neuerliche Sitzung des Executiv-Comités stattfindet, in welcher die Regierung ihren Bescheid mittheilt und Erklärungen abgiebt, ob und inwieweit sie die czechischen Begehren zu erfüllen in der Lage sei. Aus dieser vermuthlichen Entwickelung der Dinge ergiebt sich, daß die kritische Lage noch geraume Zeit anhalten und von ihrer Lösung noch ziemlich entfernt sein kann. Die Beantwortung der Rieger'schen Interpellation wird jedenfalls schon im Verlaufe der nächsten Woche stattfinden, und es ist nun mehr als wahrscheinlich, daß eine Debatte über die Antwort für die folgende Sitzung beantragt und beschlossen werden wird. Es wäre aber nur zu leicht möglich, daß die folgende Sitzung und mit dieser auch die Verhandlung über die Interpellation erst im Januar des nächsten Jahres stattfindet. Unter den oben erwähnten Forderungen der Czechen befindet sich auch das Verlangen nach Belassung von vier durch den Mittelschul-Erlaß zur Auflassung bestimmten Anstalten, von denen sich zwei in Böhmen, eine in Mähren und eine in Schlesien befindet.

* Was die Haltung der Majoritätsfractionen gegenüber den Czechen betrifft, so ist bereits mitgetheilt, daß die Clericalen sich mit Rieger identificiren, weil sie von den Czechen eine Unterstützung in ihren Bestrebungen für die confessionelle Schule erwarten. Unter diesen Umständen gewinnen die Entschlüsse der polnischen Fraction erhöhte Bedeutung. Bisher hat sich diese vollkommen neutral verhalten. Ihr Obmann, Herr von Grocholski, hat sich darauf beschränkt, zu erklären, daß er weder durch die Ausführungen der Czechen, noch durch die Erwiderung der Regierung genügend informirt worden sei, und daher die Czechen auffordern müsse, ihre Wünsche schriftlich zu formuliren. Es hat demnach den Anschein, daß der Kampf, welcher sich zwischen der Regierung und den Czechen entsponnen hat, nicht so rasch zum Austrag kommen wird. Ein wichtiger Fingerzeig für die Haltung der Regierung dürfte in der Antwort zu finden sein, welche der Kaiser der slowenischen Deputation gegeben hat. Als die Deputation dem Kaiser ihre Beschwerde über die Aufhebung des Krainburger Gymnasiums unterbreitete, soll der Kaiser bemerkt haben, er begreife nicht, warum eine rein sachliche Angelegenheit, wie der Erlaß über die Mittelschulen, den Parteien Anlaß biete, der Regierung solche Schwierigkeiten zu bereiten. Die Regierung könne sich in dieser Frage nicht drängen lassen, werde aber die Angelegenheit nochmals reiflich erwägen. Der Führer der Deputation, Abgeordneter Poklukar, setzte hierauf nochmals die Nothwendigkeit des Krainburger Gymnasiums auseinander, worauf der Kaiser die Deputation mit der Erklärung entließ, die Regierung werde von ihm beauftragt werden, die Angelegenheit einer neuen sachlichen Prüfung zu unterziehen.

* Russischerseits wird der Versuch, Abessinien unter der Hand gegen Italien zu unterstützen, fortgesetzt. Der „freie Kosak“ Aschinow spielt dabei immer noch die Hauptrolle. Der „Kölnischen Zeitung“ wird darüber unterm 13. d. aus Moskau geschrieben:

Italienischen Blättern ist die Nachricht zugegangen, daß in Obok, einem französischen Schutzgebiet an der ostafrikanischen Küste in der Straße Bab-el-Mandeb, Russen — es hieß sogar, russische Officiere — gelandet sind, welche sofort nach Abessinien weiterreisten. Wie weit gerade letzteres richtig ist, vermag ich nicht zu beurtheilen; nur das eine steht fest, daß sich bereits eine große Zahl von Anhängern Aschinow's in Abessinien befindet. Ob letzterer selbst sich bereits dorthin begeben, weiß ich nicht und glaube auch, daß er nach seinen im Frühjahr hier kundgegebenen Absichten noch nicht dort ist, sondern die Werbung von Mannschaften, wie deren Beförderung nach Abessinien leitet. Sein Stellvertreter in Abessinien, der sich auch mit im Hauptquartier Ras Alulas aufhielt, hieß mit seinem Kriegsnamen Jastreb (Habicht); die meisten freien Kosaken führen falsche Namen, da sie in der Mehrzahl aus Persönlichkeiten bestehen, welche begangener Verbrechen oder anderer Ursachen wegen den wahren Namen verschweigen wollen. Jener Jastreb beispielsweise ist von Geburt Russe, floh jedoch, von der Polizei verfolgt, aus Rußland und diente mehrere Jahre auf einem englischen Schiffe. In einem amerikanischen Hafen wurde er zum Mörder; doch gelang es ihm abermals, sich den Verfolgungen der Polizei zu entziehen und jetzt ist er gewissermaßen der Generalstabschef Aschinow's. Wie schon früher auseinandergelegt, sind die sogenannten freien Kosaken Freibeuter im schlimmsten Sinne des Wortes. Aschinow machte in diesem Frühjahr ganz bedeutende Werbungen, sprach dabei offen aus, daß dieselben gegen Italien gerichtet seien, und rühmte sich seiner Erfolge. Wie er sich äußerte, erhielt er weit mehr Anerbietungen, als er berücksichtigen konnte; die Mehrzahl derselben ging natürlich von Persönlichkeiten aus, die im Leben vollständig Schiffbruch gelitten; alle Stände waren vertreten, verabschiedete Officiere, Beamte, Studenten, Bauern u. s. w. Der Sammelpunct der Bande soll nicht weit von Konstantinopel auf dem asiatischen Ufer liegen. Aschinow bezeichnet sich selbst wie seine freien Kosaken als Raubthiere, weil sie meistens nur in der Nacht auf Raub ausgehen und kämpfen. Seine Kampfesart, die er als Verbündeter des Mahdi gegen die Engländer und Egypter wie auch anderwärts in vielen Fällen mit Erfolg angewandt haben will, besteht ausschließlich im zerstreuten Gefecht. Auf die erste Schützenlinie folgen die Reserven, gleichfalls in aufgelöster Ordnung, und endlich in gleicher Weise ein drittes Treffen. Sein Bestreben ist, beim Gegner Furcht und Schrecken zu verbreiten und dadurch dessen Muth zu lähmen. Darum läßt er auch jeden Gefangenen tödten, oftmals unter Martern. Beiläufig bemerkt, verfolgten die türkischen Tscherkessen im letzten Kriege gegen die ihnen auf Vorposten gegenüberstehenden Kosaken dasselbe System, und zwar nicht ohne Erfolg im obigen Sinne Aschinow's. Dieser läßt sich hohe Hilfsgelder zahlen und verlangt außerdem freies Recht zu plündern. Die Beute wird nach einem bestimmten Verhältniß zwischen ihm und seinen Untergebenen getheilt. Ueber letztere herrscht er mit unbegrenzter Machtvollkommenheit, mit Recht über Leben und Tod. Aschinow steht in den vierziger Jahren und ist kosakischer Abstammung. Er ist klein von Wuchs; das breite Gesicht umrahmt ein dichter dunkler Vollbart, das Gesicht ist nicht unschön, hat aber einen abstoßenden Ausdruck von Wildheit und Grausamkeit. Gekleidet ist er nach Art der kaukasischen Kosaken, in einen langen braunen, schlafrockähnlichen Rock, die Brust bedeckt mit jenen silbernen Verzierungen in Gestalt von Patronenbehältern. Das Haupt schmückt eine hohe schwarze Lammfellmütze. Er ist nur der russischen Sprache mächtig; seine Art zu sprechen ist sehr lebhaft, er macht nicht den Eindruck eines Schwindlers, mehr aber den eines Menschen, für den geradezu nichts heilig ist. Immerhin empfindet man, wenn man ihn längere Zeit sprechen hört, daß er ein nicht gewöhnlicher Mann und zu befehlen gewöhnt ist. Interessant ist, daß er, versichert, vor etwa einem Jahre mit einer sehr hochstehenden Persönlichkeit in Frankreich durch Zwischenhändler in Verbindung gestanden zu haben. Er wollte sich anheischig machen, im Falle eines deutsch-französischen Krieges ein Freicorps von 20,000 Mann zu bilden und mit diesem an der Front der französischen Armee vorzugehen. Er hatte ausgemacht, daß er seinen Mannschaften gestatten dürfe, auf deutschem Gebiet zu sengen, zu plündern und zu morden, ohne daß sie Bestrafung zu befürchten hätten. Ferner forderte er eine bestimmte Summe für jeden getödteten deutschen Officier und für jeden deutschen Soldaten. Seine Ueberzeugung war, daß er durch sein System der Furcht und des Schreckens namentlich die Thätigkeit der deutschen Reiterei lahmlegen würde. Seiner Aeußerung nach war jene hochstehende französische Persönlichkeit durchaus nicht abgeneigt, kommenden Falls die Unterstützung Aschinow's anzunehmen.

* Die serbische Skupschtina wird im November aufgelöst werden, damit die Wahlen für die große Skupschtina noch im December stattfinden können. In Regierungskreisen hegt man den Wunsch, die Revision der Verfassung noch vor dem Frühjahr abzuschließen.

* Aus Konstantinopel wird gemeldet:

Wenn die türkische Regierung gerade keine brennenden Fragen auf dem Hals hat, so sucht sie sich durch ihre oft unbegreiflichen Verwaltungsmaßregeln Schwierigkeiten aufzuladen und Controversen zu schaffen, aus denen sie gewöhnlich als der nachgebende Theil hervorgeht. So findet die türkische Polizeiverwaltung auf einmal die seit Jahrzehnten schon unbeanstandet gebliebenen, meist von Fremden gehaltenen Getränkeläden anstößig und für die Moral ihrer Unterthanen gefährlich. Seit einigen Tagen ist die hiesige Centralpolizei daran, die Stätten dieser Art kurzweg zu schließen, wobei man sich auf den Artikel 11 des Reglements vom 1. März 1886 beruft, der ungefähr Folgendes besagt: Die Eröffnung von Spirituosen-

SLUB
Wir führen Wissen.